

Stellungen zu durchbrechen, in die Defensive gedrängt. Sie hat ihr Bestes getan, nicht sie trifft die Verantwortung für

seine vernachlässigte. Oberste Geesleitung.

Wenden. sowie die fernöstlichen Verhältnisse mit

# Heil und Sieg: Zeichnet Kriegsanleihe!

Unserer heutigen Nummer ist die illustrierte Sonntagsbeilage **Das „Welt-Bild“** beigegeben, die wünschentlich erscheint.

## Zeulleton.

### Berger-Hohenfels-Berger.

Im Burgtheater: „Denone“, Trauerspiel in einem Akt von Alfred v. Berger. — Wiederaufleben der Frau Hohenfels. — Hieraus zum ersten Male: „Der Sohn der Sonne“, Drama in fünf Akten von Helena v. Berger. — Am 20. Mai 1916.

### Baron Berger.

Als zwanzigjähriger schrieb Alfred Berger das kleine Trauerspiel „Denone“, das anno 73 erschien und um eben diese Dingelstedt-Zeit der Welter eine Rolle gab. Seit damals sind mehr denn vier Dekaden hingegangen und Bergers Erdendaß ist nun lange schon abgeschliffen, sein Schicksal hat sich, nicht ohne Tragik, erfüllt, seine merkwürdige Gestalt wandelt nur noch durch unser Grammer. Einer der blendendsten Geister, der sich jemals in mühelos quellenden Reden und in rednerischen Schriften verzettelte. Ein frühzeitig Arrivierter, der vielleicht deshalb nie an sein Ziel gelangte. Ein funkenprühendes Temperament, das hirsche Anregung um sich verbreiten, jeden, der in seine Nähe kam, entzünden, in Brand stecken konnte und so auch selbst immer in Flammen stand, dem aber die Geduld nicht gegeben schien, zu warten, bis an gleichmäßig genährtem Feuer ein großes Werk in die Härte der Vollendung geblüht war. Eine fabelhafte Kraft des Entworfens, die in bewundernswürdiger Lust an der eigenen Ideenfülle beständig mit gewohntem Schwung aussholte und über dieses, freudlich beständig, aber immer wieder erneute schwingungsvolle Aus-

holen nicht weiter fort kam, weil die ruhige Gelassenheit des Arbeiters, die langsam bauend, Stein auf Stein legt, fehlte. Von einigen, gelegentlich noch hingeworfenen Festspiel-Meinigkeiten abgesehen, hat Alfred Berger dem Theater nichts gegeben, als diesen einzigen kurzen Akt: Denone. Der aber trägt alle Merkmale des Erstlings, alle Zeichen unreifer Jugend, die ihre Dichtstoffe noch in der Nähe des Symphoniums sucht, und er trägt dazu alle Spuren einer am gewordener, künstlerisch in die Sandbrüche geratenen Epigonenzeit. Seine erste Frau, die um Helena Verloren, sucht jetzt der todgewandte Parks wieder auf. Dem nur Denone kennt das Heilmittel, durch welches Philoklets durchsicheres Pfeilgift gehäubigt werden kann. Wird die Verlassene den Treulosen retten? Solch ein, aus versteinen Bestürzen der vielfach durchschlubberten Nias geholte Stoff müßte mit neuem Leben bis zum Rand gefüllt sein, um theatermäßige Lebendigkeit zu atmen, die dümmernde Hintergrundgestalt der Denone könnte nur von der kraftvoll zapadenden, schöpferisch formenden Kraft eines großen Menschenbildners ins Rampenlicht geholt und dort unserem Intellektuelle Berger zuwenden werden. Dazu hat der zwanzigjährige Berger nicht den Griff. Seine Knabenjahre haben eben noch Friedlich-Halmische Engherzen gelostet, er ist der Sohn einer Zeit, die den von klaffenden Wäden übernommenen Vorrat Poetik aufgebracht hat. Die ursprüngliche, aus tiefen Quellen eigenen Erlebens, eigenen Entdeckens erhaltene Kunst ist verlegt. In diesen gottverlassenen hebziger Jahren geht es noch keine neue Gegenwart, sondern nur Vergangenezeit. Alles ist aus zweiter Hand, jegliche Kunst arbeitet aus zweiter Hand, und weiß nichts anderes als Vorbilder nachzuahmen. In den Akademien zeichnen sie nach den Modellen einer durch Gips entseelten Antike, Landhäusern werden im künstlichen Licht des Meislers gemalt, werden niederländisch oder nach Lorraines Manier oder nach sonst einem schon vorhandenen Stil komponiert. Bürgerlichen Gefühlen, bürgerlichen Konventionen wird von bürgerlichen Epigonenbüchern unweigerlich ein historisches Prunkkostüm umgehängt. Dem neu erweiterten Wien, dieser Stadt, die durch Hildebrandt

und Fischer v. Erlach zur herrlichsten Barock geweiht ist, erbauen Stillkünstler auf dem ebenen Ringstraßenboden hart nebeneinander gotische Paläste, Renaissancefronten und eine (Parlamentar-) Metropolis, deren griechische Säulen- und Säulenmaße nur von Finien bestandener Hügelhöhe zu wirken vermögen. Die richtungslose Verfallschung dringt mit Büchern, Bildern, Möbeln, Buchschreibern, Makartbuketts, Thermometer-Vellebarben und anderem Zeug in alle Wohnungen. Es gibt keine Kunst mehr. Nur Kram. Und dazwischen blüht wie Unkraut der geistreiche Gipsnos. Aus Alfred Bergers „Denone“ spricht uns weit mehr jene von Kräften gebommene, in Surrogaten schwebende Zeit an, als eine Einzelperson. Dieser Paris, der erst um sein Leben bestellt, dann aber lieber stirbt, als seine Liebe zu Helena verleugnet, bleibt uns in seiner Edelmutzschablone gleichgültig. Denone, die dasteht und redet, den Heilkrum als eilig, als sofort bonnäden erklärt, aber weiter redet und redet, erregt nicht unsere Spannung, sondern bloß unsere, bis zum Aeger gesteigerte Ungeduld. Hier wird ein dramatisches Kunstmittel falsch angewendet. Auch wenn Denone angesichts des sterbenden Paris in einen rechtlichen Ton gerät, sehen wir ein Kunstmittel falsch verwenden. Die Situation ist tragisch, aber die kosteten Unterstellungen, in denen Denone — „nur als Art“ — von ihrer etwa wieder zu erlangenden Bärlichkeit blaudent, gehören ins Lustspiel, nicht in die Tragödie, wo sie nicht einmal damit wirken, wenn wir sie als die rührend ohnmächtigen Bemühungen des ungeliebten Wetbes nehmen sollen. Die ungemein feste Persönlichkeit Alfred Bergers ist schwer zu schildern, ist denen, die ihn nicht selbst erlebt haben, kaum in ihrem ganzen Reiz zu überliefern. Nach der „Denone“ aber wird sich die jüngere Generation gewiß keinen Begriff vom Baron Berger machen können. An diesem bläß geborenen, nun aber seit langem schon ganz und gar bewachsenen Menschen sind Wiederbelebungsversuche verlorener Bemühungen und da so viel wichtiger, so viel fruchtbarer Arbeit unverrichtlich bleibt, vermag ich eine Bietät nicht zu schätzen, die demjenigen, dem sie gilt, nicht nützt und uns um kein gewichtiges weiterbringt.